

hat Einzug gehalten in die „Heilige Familie“. Maria und Josef kommen nicht zurecht mit der Überschneidung von Natürlichem und Geistlichem. Sie können es auch nicht, weil sie Menschen sind. Und Menschen stören das Gesetz Gottes, ob natürlich oder geistlich.

Jesus selbst kommt damit zurecht. Darin besteht die Aussage über seine Person, um die es eigentlich in Lukas 2 geht. Jesus gehört in beide Familien, vereint sie in seiner Person. Eben darum bleibt er nicht im Tempel sitzen, sondern ist nur drei Tage verschwunden – ein Hinweis auf seine drei Tage im Grab. Er geht wieder mit seinen natürlichen Eltern mit und dient ihnen. Indem er Glied der natürlichen Familie wird und drei Tage verschwindet, schafft er die Möglichkeit, dass auch wir seine Brüder und Schwestern werden und Gott zum Vater haben. Dann reicht ein Esel als Familienkutsche der Heiligen Familie nicht mehr aus. ●

Buchtipps

aus dem FREIMUND VERLAG



Eberhard Süße

Wo Gott mich aussät, soll ich blühen

Impulse für eine christliche Lebenskunst

76 Seiten, Hardcover, reich bebildert,

ISBN 978 3 946083 21 4

► **5,20 €**

Wenn man sich auf den ermunternden Zuruf des alten französischen Sprichworts einlässt: „Wo Gott mich aussät, soll ich blühen“, dann tut sich die ganze Vielfalt des Lebens auf: Von Lilien und Schmetterlingen, von Zellen und Erdlingen, von kindlichem Werden und elterlichem Reifen. Und die biblischen Berichte wirken hinein in das Zeitgeschehen und die persönliche Lebensgeschichte. Immer jedoch wird aufschwimmern die Eigenart des menschlichen Herzens und die Hoheit dessen, der größer ist als des Menschen Herz.

Erdlingen, von kindlichem Werden und elterlichem Reifen. Und die biblischen Berichte wirken hinein in das Zeitgeschehen und die persönliche Lebensgeschichte. Immer jedoch wird aufschwimmern die Eigenart des menschlichen Herzens und die Hoheit dessen, der größer ist als des Menschen Herz.

Gesellschaft

Muttertier

— von Birgit Kelle —

Eine glückliche Mutter ist eine Provokation. Sie ist selbstverständlich gelebte Weiblichkeit. Sie kann Leben schenken und Leben weitergeben. Was für ein Potenzial. Mutterglück – allein das Wort dreht den Fossilfeministinnen schlicht den Magen um. Haben sie nicht jahrelang gekämpft, um uns von diesem „Mythos“ zu befreien? Oder sollten wir nicht gleich sagen: Von unserer weiblichen Natur.



BILD: © KERSTIN PUKALL

*Birgit Kelle, *1975 in Siebenbürgen, Rumänien, arbeitet als freie Journalistin und Autorin. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern. 2013 erschien ihr erstes Buch zu Frauen- und Familienpolitik in Deutschland: „Dann mach doch die Bluse zu“. 2015 erschien ihr zweites Buch: „Gendergaga“ – eine satirische Kritik an der aktuellen Gender-Mainstreaming-Politik.*

Mein Gott, Mädchen, jetzt begreif doch, dass du in Fesseln liegst und dich endlich von deinem biologischen Erbe lösen musst. Ganze Generationen von Feministinnen haben sich damit abgemüht, uns auf Kurs zu bekommen. Zuerst hat man uns von unseren Männern befreit, jetzt müssen nur noch die Kinder weg, dann kann es endlich losgehen mit der grenzenlosen Emanzipation, der absoluten Freiheit. Ohne Verpflichtung, ohne Bindung, ohne Familie – also ohne Leben. Was für eine Verheißung ...

MUTTERSCHAFT IST EIN POLITIKUM

Früher legten wir Karrieren auf Eis, um Kinder zu bekommen. Heute sollen wir unsere Eizellen auf Eis legen, um Karriere zu machen. Um unsere besten Jahre der Firma statt unseren Familien zu schenken. „Social Freezing“ heißt der Trend aus den USA, und „soziales Einfrieren“ ist in der Tat eine gute Übersetzung dafür. Denn wir sollen nicht nur die Eizellen einfrieren, sondern auch den Kinderwunsch, die Sehnsucht nach Beziehung und die Zeit für Familie. Dafür bezahlen sie uns die Lagerung unserer Eizellen in Tiefkühlfächern. Danke auch. Bloß nicht in Abhängigkeit geraten, Mädchen! Bloß nicht auf dein Bauchgefühl hören! Lass dir nicht einreden, dass du einen Kinderwunsch hast. Dass du leben, lieben und für andere sorgen willst. Wie teuer es immer häufiger bezahlt wird, dass Frauen sich über Jahre einreden lassen, ihre Weiblichkeit könnte von der Mutterschaft



abgekoppelt werden, darüber können diejenigen Frauen bitter berichten, die oft erfolglos in späten Jahren mit allen medizinischen und finanziellen Mitteln noch versucht haben, Mutter zu werden. Mutterschaft ist zum Politikum geworden. Die Selbstverständlichkeit bisheriger Generationen ist abhandengekommen. Die Errungenschaften der künstlichen Verhütung brachten als Kehrseite der Medaille auch neue Entscheidungszwänge. Was früher als Schicksal angenommen wurde, muss heute wohlüberlegt sein. Man kann ja nicht einfach so dann Kinder bekommen, wenn sie kommen – wo kommen wir denn da hin? „Mein Bauch gehört mir“ war der Slogan der Abtreibungsbewegung. Lächerlich. Unser Bauch gehört immer weniger uns selbst, denn er ist heiß begehrt als potenzielle Brutstätte. Und wird inzwischen sogar auf ganz neue Art ausgebeutet.

MODERNER MENSCHENHANDEL

Heute kann man weltweit sein Kind nicht nur verhindern, sondern auch im Mutterleib töten und sogar auf dem internationalen Markt verkaufen. „Leihmutterschaft“ nennt sich das Geschäftsmodell, nur dass nicht die Mutter ausgeliehen, sondern stattdessen eine Gebärmutter gemietet und das Kind verkauft wird. *To rent a womb* nennen es die pragmatischen Amerikaner. Schöne neue Mütter-Welt.

Nirgendwo protestieren Feministinnen gegen diese menschenverachtende Praxis, die man ehrlicherweise als das bezeichnen muss, was sie ist: Moderner Menschenhandel. Was sollen sie auch sagen, die Damen Feministinnen, es sind ja gerade auch ihre lesbischen Schwestern, die diese Option rege nutzen. Oh ja, er wird immer noch gebraucht, unser Bauch – und doch verleugnet. Wir sollen immer noch Mütter werden, aber um Himmels willen nicht zu viel Zeit darauf verschwenden. Es könnte uns ja gefallen. Wir könnten auf den Geschmack kommen und uns böswilligerweise vom Arbeitsmarkt fernhalten. Die Selbstverständlichkeit des Mutterseins ging verloren, seit wir in den Feuilletons statt in den Wohnküchen unsere Frauenleben diskutieren. Sollen wir Mütter werden, und wenn ja: wann und von wem oder von wie vielen? Und wären

wir überhaupt eine gute Mutter? Ruinieren wir damit nicht von der Figur übers Sexleben bis zur Karriere unsere Existenz? Für jedes Problem ein Ratgeber. Für jede Frage eine Frauenzeitschrift. Immer mehr Fragen, immer weniger Antworten in einer getriebenen Welt, die für die Zeitlosigkeit der Mutterschaft keinen Platz mehr findet. Geblieben ist die Sehnsucht nach Weiblichkeit. Bei den Männern sowieso. ...





Mütter –
„körperliche
Zuwendung im
Tausch gegen
finanzielle Zu-
wendung“?

MÜTTER – OPFER DES SYSTEMS?

Dass Mütter nicht arbeiten würden, ist ja noch der mildeste Vorwurf in einer langen Reihe von Beleidigungen zwischen „Heimchen am Herd“, „Glucken“, „Milchkühen“ oder „Latte-Macchiato-Müttern“, die den ganzen Tag in der sozialen Hängematte liegen und am Schaumlöffel lutschen. Kennt man ja, im Schaukelstuhl wippen und Kaffee schlürfen. Man unterstellt, dass ich ein Opfer des Systems sei, welches mich in dem Bewusstsein sozialisiert hat, ich würde mich gerne um meine Kinder kümmern. Es sei aber gar nicht der Fall, dass ich das freiwillig mache. Erst müsse das System befreit werden, dann ich, und dann erst könne ich klar denken. Das waren die Worte einer anerkannten Soziologin, die unsere Bundesregierung berät. Oder man unterstellt, wir ließen uns wie Prostituierte

von unseren Männern aushalten. Schließlich böten wir körperliche Zuwendung im Tausch gegen finanzielle Zuwendung. Einmal Nutte, immer Nutte. Ist ja auch kaum ein Unterschied für manche.

Ich stehe als verheiratete Mutter bloß nicht an der Straße, sondern am Herd. Es war übrigens eine Soziologin mit Dokortitel, die das so sah. Ganz groß war auch die österreichische Feministin, die mir live in einer Diskussion erklärte, ich würde meinen Kindern schaden, wenn die den ganzen Tag bei mir wären. Damit war sie, ohne es zu wissen, auf einer Linie mit dem Sprecher der Bertelsmann-Stiftung, der sich im Zuge der Betreuungsgeld-Debatte in Deutschland dazu hinreißen ließ, in eine Kamera zu sagen, dass nicht nur Kinder, sondern auch die dazugehörigen Mütter ja zu Hause „verdummen“. Es war dann aber eine hochrangige Frauen- und Familienfunktio-

närin, die mich entgeistert anblaffte, ob ich mir „mein Hausfrauendasein“ nun auch noch bezahlen lassen wollte, als ich bei der Diskussion in einer politischen Kommission einforderte, dass die kostenlose Familienarbeit, die Mütter leisten, von der Gesellschaft auch finanziell, in welcher Form auch immer, honoriert werden müsse.

ALLIANZ VON TURBOKAPITALISMUS UND FEMINISTISCHER MÄDCHENMANNSCHAFT

Doch was soll man als Mutter noch sagen, wenn selbst die Bundeskanzlerin – allerdings auch nur als eine von vielen – bereits den Begriff der „vergeudeteten“ oder „verschenkten“ Potenziale in den Mund nimmt, wenn es darum geht, über Mütter zu reden, die böswilligerweise dem Arbeitsmarkt fernbleiben und damit aus Sicht von Feminismus, Wirtschaft und Politik etwas tun, das nahezu ungehörig erscheint: Sie verweigern sich den Mechanismen des Marktes. So marschieren sie in unheiliger Allianz gemeinsam: der Turbokapitalismus und die feministische Mädchenmannschaft mit freundlicher Unterstützung der Familienministerin ihres Vertrauens. Und deswegen bekommen wir als Frauen auch kein politisches Angebot, wie wir tatsächlich Kinder bekommen können und dazu auch die Zeit und das Geld, um diese dann großzuziehen, denn in Wirklichkeit will das ja auch niemand. Die Feministinnen wollen uns befreien aus den Fängen der Männer und der Kinder und schicken uns auf den Arbeitsmarkt. Die Wirtschaft will

uns vor allen Dingen von unseren Kindern befreien, denn sie braucht unsere fleißigen Händchen, jetzt, da durch den demografischen Wandel die Fachkräfte knapp werden – und da stehen die Balgen einfach im Weg rum. Was sollen wir unsere guten Uniabschlüsse beim Kochen am heimischen Herd vergeuden, wenn man doch genauso gut eine Dienstleistung daraus machen kann, dass Kinder in Kitas großgezogen werden und Essen aus Großküchen geliefert wird. Husch, husch, ins Büro mit dir!

*Husch, husch,
ins Büro
mit dir!*

FAMILIÄRE SCHWARZARBEIT?

Und nicht zuletzt will uns auch die Politik noch befreien, selbstverständlich für den Arbeitsmarkt. Es ist ja auch nicht hinzunehmen, dass wir Mütter uns dem Steuerzahlen verweigern, wo doch jeder weiß, wie teuer diese ganze Familienpolitik mit ihren Kitaplätzen und Ganztagschulen ist. Wer soll das alles bezahlen? Da müs-





sen wir schon selbst ran, um all das zu finanzieren, was wir nicht bräuchten, würde man uns einfach nur in Ruhe lassen. Aus der Sicht des Finanzministers leisten wir Mütter doch familiäre Schwarzarbeit. Wir ziehen unsere Kinder groß, ohne diese Arbeit zu versteuern. Dieser Skandal muss offensichtlich dringend behoben werden, indem wir familiäre Arbeit endlich in sozialversicherungspflichtige Dienstleistungsverhältnisse umwandeln, damit wir alle was davon haben.

Böse Muttis, die sich dem verweigern. Und natürlich nur richtig, dass die renitenten, selbsterziehenden Fremdbetreuungsverweigerinnen mit einer Hunger-Rente abgespeist werden. Schließlich haben sie ja ihr ganzes Leben lang „nicht gearbeitet“, sondern „nur“ in familiärer Schwarzarbeit Rentenzahler großgezogen. Auch hier versagt der versammelte Feminismus komplett. Wo bleibt die Forderung, dass die Lebensleistung

von Frauen, die oft nicht nur mit Liebe Kinder großziehen, sondern auch die Generation ihrer Eltern pflegt, zumindest in der Rente dafür nicht abgestraft, sondern belohnt wird? Stattdessen bekommen wir selbst von unserer sogenannten Frauenministerin nur mitgeteilt, dass sie ja Verständnis hat, wenn man mehr als ein Jahr bei den Kindern bleibt. Wir sollten aber schon wissen, dass es ein finanzielles Risiko ist, dem Arbeitsmarkt fernzubleiben. Ein dahingeworfenes „Selbstschuld, Mädchen“ ist alles, was wir von der „Ministerin für berufstätige Frauen“ erwarten können. Wir haben uns längst daran gewöhnt, dass wir als Mütter im zuständigen Ressort leider keine Zuständigkeit finden, weil wir leider das falsche Leben führen. Auch bei der Konzeption der Rente merken all diese frauenbewegten Damen nicht, dass sie wieder nur einer männlichen Definition von Arbeit aufsitzen. Schlimmer noch,

diese weitertreiben und damit all die Geschlechtsgenossinnen im Regen stehen lassen, die mit Ehrenamt und abseits des Arbeitsmarktes täglich und oft zum Wohl der Gemeinschaft arbeiten.

MÄNNLICHEM LEISTUNGSDENKEN ERLEGEN

Nach der gängigen Arbeitsdefinition hat eine Mutter Teresa ihr ganzes Leben lang nichts geleistet. Keine Mutter hat etwas geleistet. Jeder, der sich ehrenamtlich engagiert, hat demnach auch nichts geleistet. Jeder, der sich um andere kümmert, nicht weil er muss und weil es sein Job ist, sondern weil er es gerne und aus Liebe tut, gilt per definitionem als untätig und faul. Und damit ist unser staatliches Rentensystem möglicherweise das letzte Relikt eines patriarchalen Gesellschaftssystems, weil es konsequent die häusliche Sphäre als Bereich des Nichtstuns definiert. Da prangert eine ganze und nicht selten staatlich hochbezahlte Feministinnen-Zunft die Herrschaft des „alten weißen Mannes“ an, die man bekanntlich endlich abschaffen müsse. Marschiert aber freudig mit, wenn nur das als Leistung definiert wird, was traditionell von Männern ausgeübt wird, und im Gegenzug das degradiert wird, was Frauen täglich tun.

JEDE „BEFREIUNG“ HAT EINEN HAKEN

Keine Frage, der schlimmste Feind der Frau ist einfach eine andere Frau. Kinderlose gegen Mütter. Berufstätige gegen Nicht-Berufstätige.

Verheiratete gegen Alleinerziehende. Heimchen am Herd gegen Rabenmütter. Wäre ich Mann, ich würde mich entspannt zurücklehnen und nach dem Popcorn greifen. Denn mit dieser Methode verhindern Frauen seit Jahrzehnten, dass alle Frauen vorankommen. Ausgerechnet eine Bewegung, die angetreten ist, „die Frau“ zu befreien, lässt Millionen von Frauen im Stich, weil sie sich nicht in die schöne neue Emanzipationswelt einfügen wollen. Sehen wir doch den Tatsachen ins Auge: Man wollte uns nie befreien, man wollte uns einfach nur in ein neues Leben führen.

Von verheiratet zu unabhängig.

→ Sagen wir besser: Allein.

Von Familie zu berufstätig.

→ Sagen wir besser: Beziehungslos.

Von Mutter zu kinderlos.

→ Sagen wir besser: Spurenlos.

Von weiblich zu geschlechtslos.

→ Sagen wir besser: Seelenlos.

Inzwischen zucke ich regelmäßig zusammen, wenn die Politik, die Wirtschaft oder Berufsfeministinnen mir wieder mal etwas Gutes tun wollen. Jede „Befreiung“ der Frau hatte bislang einen Haken. Es wird Zeit, dass wir als Mütter unsere Feinde kennen und benennen. Keine Befreiung kam bislang ohne Hintergedanken daher. Wenn wir als Mütter befreit werden müssen,

dann definitiv nicht von unseren Männern, unseren Kindern oder unseren Familienpflichten, sondern allerhöchstens von ungefragten Ratschlägen ahnungsloser Geschlechts-

*Es wird Zeit,
dass Mütter ihre
Feinde kennen
und benennen*

genossinnen, die nicht wissen, wovon sie reden, wenn sie das Wort „Mutterschaft“ mit der Kneifzange anfassen. Wenn wir befreit werden müssen, dann von den Zwängen des kapitalistischen Marktes, während wir uns darum kümmern, dass auch morgen noch potenzielle Käufer all der produzierten Waren existieren. Wenn wir befreit werden müssen, dann ganz sicher nicht durch, sondern von einer Politik, die vorgibt, uns helfen zu wollen, damit aber meint, dass wir gefälligst zu wollen haben, was man für uns vorgesehen hat. Wenn wir befreit werden müssen, dann von den Auslassungen einer ignoranten

Gesellschaft, die glaubt, eine Mutter, die Kinder großzieht, würde nicht arbeiten. Ihr wollt uns also befreien? Sehr gerne. Der beste Weg dazu wäre, mal die Luft anzuhalten und zuzuhören. Wir sind alles große Mädchen, und was gut für uns ist, mit Verlaub, das entscheiden wir ganz alleine. Wir sind Mütter. Wir tragen Verantwortung. Wir sind gekommen, um zu bleiben. Wir hüten das Leben, wir hüten die Zeit. Wir hüten die Brut. Wir verteidigen sie wie Löwinen. Wir geben ihr Wurzeln und Flügel. Wir lieben sie. Wir sind Muttertiere bis zum letzten Atemzug. Und das machen wir gut so.* ●

Buchtipps



*Mit freundlicher Genehmigung des Fontis-Verlags Basel

Gesellschaft

Was ist eine Familie?

— von Christa Meves —

„Familie – was ist das überhaupt?“, so fragt man zur Zeit. Vor 40 Jahren kam hierzulande der kritische Zweifel auf, ob sie – als eine „kleinbürgerliche Institution des 19. Jahrhunderts“ – nicht in der Moderne vielleicht ausgedient habe? Ob sie nicht sogar schuld sei an der Entstehung von seelischen Störungen und Verklemmtheiten? Ob es sich nicht besser leben lasse in Kommunen, Wohngemeinschaften oder schlussendlich als Single? Und die Frage war kaum gestellt, da wurde das Modell auch bereits geprobt: Mit Kindern in Kinderläden, in Krippen, in Tagesstätten ...

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Familie - Beziehung - Gender



Heft 4 / 2017

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de